

Facettenreiche Machtgier

Mit Giuseppe Verdis „Nabucco“ eröffnet das Theater Pforzheim musikalisch überzeugend die Saison

In Giuseppe Verdis „Nabucco“ mischt sich das Politische mit dem Familiären, der Machtkampf mit dem Religiösen. Zum Saisonauftakt des Theaters Pforzheim nimmt sich nun ein vierköpfiges Regieteam des populären Werkes an, an dessen Spitze der neue Intendant des Hauses, Thomas Münstermann steht, der gemeinsam mit Ballettdirektor Guido Markowitz, und den Künstlerischen Direktoren Alexander May und Caroline Stolz eine etwas uneinheitliche Inszenierung auf die Bühne bringt. Münstermann war schon in den 1990er Jahren Oberspielleiter des Musiktheaters in Pforzheim. Damals stand er für an- und aufregende Regiearbeiten, überraschend, oft unterhaltsam, manchmal provokant, die viel Stoff für Diskussionen boten. Als Rückkehrer gilt der neue Intendant nun vielen als Hoffnungsträger.

Bei aller Uneinheitlichkeit der Inszenierung gelingen in Pforzheim manch überzeugende Bildwirkungen: Dirk Steffens hat ein Bühnenbild geschaffen, das sich langsam zur Gegenwart wandelt: Die bedrohten Juden im Tempel von Jerusalem agieren sehr stilisiert in einem dunkelbedrückenden Einheitsraum, die Kostüme von Ruth Groß stehen hier für eine unbestimmte Vergangenheit, wandeln sich bis zur Fastgegenwart der wundersamen Errettung der Hebräer zur heutigen Alltagskleidung. Dazwischen liegen einige beeindruckende Momente wie die der zwischen riesigen beweglichen Kleiderwänden gefangenen Abigail, die, ebenso machtlüstern wie liebte, erkennen muss, dass sie als Tochter einer Sklavin nicht legitimiert ist, das Erbe ihres brutalen Vaters Nabucco, des Königs von Babylon, anzutreten. Was ihren Hass auf die Halbschwester Fenea – von Danielle Rohr mit leichtem Sopran und gelegentlich Intonationstrübungen gesungen – noch verstärkt, zumal die ihr den geliebten Ismael (Kwonsoo Jeons geschmeidig-lyrischer Tenor lässt durch seine dynamische Kultur aufhorchen) weggeschnappt hat. Nachdem es Abigail gelingt, das belastende Dokument ihrer Herkunft an sich zu bringen und ihren Vater von der Macht zu trennen, thront sie auf einem aus den schon bekannten Kleidungsstücken gebildeten Kegel, der an die Bildsprache von frühen Robert-Wilson-Inszenierungen erinnert.

Immer wenn diese Sicht auf „Nabucco“ die Einzelpersonen in den Fokus rückt, gewinnt sie an Dichte und Spannung. Die Abigail von Anna-Maria Kalesidis wird facettenreich in ihrer Machtgier, aber auch ihrer von Sadismus überspielten Schwäche gezeigt. Die Sopranistin stellt sich den immensen Anforderungen der Partie ansprechend, mit überzeugend-virtuosen Koloraturen und differenziertem Ausdruck. Zacharias, der Hohepriester der Juden, der Gegenspieler des großwahnwitzigen Nabucco, wird in Pforzheim nicht undifferenziert, aber schon fast zu positiv gezeichnet. Am Ende dann zeigt er das wahre Gesicht des Fanatikers, als er ausholt, um den unterlegenen Baalpriester (Cornelius Burger) zu töten. Aleksandar Stefanoski singt den Zacharias mit viel Aplomb, aber auch beachtlich differenziertem Bass.

Ivan Krutikovs Nabucco gewinnt erst allmählich an gestalterischem Format. Intensiv wird sein Gesang erst, als er, der die Hybris besitzt, sich als Gott verehren zu lassen, dafür mit Wahnsinn gestraft wird. Dann wirkt er wie eine Figur aus Shakespeares „Sommernachtstraum“, die sich auf einem LSD-Trip befindet. Dass er durch die Hinwendung zum Gott der Juden „geheilt“ wird und seine Tochter Fenea nebst den Hebräern vor der Ermordung durch Abigail rettet, wird von Krutikov auch darstellerisch überzeugend gestaltet. Rollendeckend singen Johannes Strauß als Abdallo und Franziska Tiedtke als Anna, die Schwester Zacharias.

Offensichtlich hat sich das Regieteam bei der Behandlung der wichtigen Chorpatrien viel gedacht, ohne dass dies für Chor und Extrachor und den Kinderchor des Theaters Pforzheim (für die zuverlässige Einstudierung sorgt Salome Tendies) zu einem schlüssigen Konzept geführt hätte.

Den Chor teilweise im grauenhaften Operndeutsch singen zu lassen, dazu auch hebräisch und persisch, bis dann beim Gefangenchor das italienische Original erklingt, erinnert zwar an die babylonische Sprachverwirrung ebenso wie an die Lage am Mittelmeer und die Flüchtlingsproblematik, ohne aber einen wirklichen konzeptionellen Gewinn beizusteuern. Auch der von vielen Sängern und Sängerinnen aus Pforzheim und der Region gebildete „Bürgerchor“, der bei „Va, pensiero“ seinen großen Auftritt hat, erweist sich für die Inszenierung höchstens als schmückendes Beiwerk. Neben dem Solistenensemble sind auch Pforzheims Generalmusikdirektor Markus Huber und die im Laufe des Abends konzentrierter und auch angemessen klangschön agierende Badische Philharmonie Pforzheim Garanten einer überzeugenden Premiere. Huber setzt auf eine markante und kraftvolle, die lyrischen Momente geschickt einbindende Sicht, die mit großem Beifall bedacht wird. Claus Walters

Service Nächste Aufführungen: morgen 20 Uhr, 26. September 19.30 Uhr, 29. September 20 Uhr, 4. Oktober 15 Uhr. – Internet: www.theater-pforzheim.de

Facettenreiche Machtgier

Mit Giuseppe Verdis „Nabucco“ eröffnet das Theater Pforzheim musikalisch überzeugend die Saison

In Giuseppe Verdis „Nabucco“ mischt sich das Politische mit dem Familiären, der Machtkampf mit dem Religiösen. Zum Saisonauftakt des Theaters Pforzheim nimmt sich nun ein vierköpfiges Regieteam des populären Werkes an, an dessen Spitze der neue Intendant des Hauses, Thomas Münstermann steht, der gemeinsam mit Ballettdirektor Guido Markowitz, und den Künstlerischen Direktoren Alexander May und Caroline Stolz eine etwas uneinheitliche Inszenierung auf die Bühne bringt. Münstermann war schon in den 1990er Jahren Oberspielleiter des Musiktheaters in Pforzheim. Damals stand er für an- und aufregende Regiearbeiten, überraschend, oft unterhaltsam, manchmal provokant, die viel Stoff für Diskussionen boten. Als Rückkehrer gilt der neue Intendant nun vielen als Hoffnungsträger. Bei aller Uneinheitlichkeit der Inszenierung gelingen in Pforzheim manch überzeugende Bildwirkungen: Dirk Steffens hat ein Bühnenbild geschaffen, das sich langsam zur Gegenwart wandelt: Die bedrohten Juden im Tempel von Jerusalem agieren sehr stilisiert in einem dunkelbedrückenden Einheitsraum, die Kostüme von Ruth Groß stehen hier für eine unbestimmte Vergangenheit, wandeln sich bis zur Fastgegenwart der wundersamen Errettung der Hebräer zur heutigen Alltagskleidung. Dazwischen liegen einige beeindruckende Momente wie die der zwischen riesigen beweglichen Kleiderwänden gefangenen Abigail, die, ebenso machtlüstern wie liebte, erkennen muss, dass sie als Tochter einer Sklavin nicht legitimiert ist, das Erbe ihres brutalen Vaters Nabucco, des Königs von Babylon, anzutreten. Was ihren Hass auf die Halbschwester Fenea – von Danielle Rohr mit leichtem Sopran und gelegentlich Intonationstrübungen gesungen – noch verstärkt, zumal die ihr den gelieb-



ZWISCHEN MACHTGIER UND SADISMUS: Anna-Maria Kalesidis als Abigail in der Pforzheimer Inszenierung der Oper „Nabucco“ von Giuseppe Verdi, die jetzt Premiere hatte. Foto: Haymann

ten Ismael (Kwonsoo Jeons geschmeidig-lyrischer Tenor lässt durch seine dynamische Kultur aufhorchen) weggeschnappt hat. Nachdem es Abigail gelingt, das belastende Dokument ihrer Herkunft an sich zu bringen und ihren Vater von der Macht zu trennen, thront sie auf einem aus den schon bekannten Kleidungsstücken gebildeten Kegel, der an die Bildsprache von frühen Robert-Wilson-Inszenierungen erinnert. Immer wenn diese Sicht auf „Nabucco“ die Einzelpersonen in den Fokus rückt, gewinnt sie an Dichte und Spannung. Die Abigail von Anna-Maria Kalesidis wird facettenreich in ihrer Machtgier, aber auch ihrer von Sadismus überspielten Schwäche gezeigt. Die Sopranistin stellt sich den immensen Anforderungen der Partie ansprechend, mit überzeugend-virtuosen Koloraturen

und differenziertem Ausdruck. Zacharias, der Hohepriester der Juden, der Gegenspieler des großwahnwitzigen Nabucco, wird in Pforzheim nicht undifferenziert, aber schon fast zu positiv gezeichnet. Am Ende dann zeigt er das wahre Gesicht des Fanatikers, als er ausholt, um den unterlegenen Baalpriester (Cornelius Burger) zu töten. Aleksandar Stefanoski singt den Zacharias mit viel Aplomb, aber auch beachtlich differenziertem Bass. Ivan Krutikovs Nabucco gewinnt erst allmählich an gestalterischem Format. Intensiv wird sein Gesang erst, als er, der die Hybris besitzt, sich als Gott verehren zu lassen, dafür mit Wahnsinn gestraft wird. Dann wirkt er wie eine Figur aus Shakespeares „Sommernachtstraum“, die sich auf einem LSD-Trip befindet. Dass er durch die Hinwendung

zum Gott der Juden „geheilt“ wird und seine Tochter Fenea nebst den Hebräern vor der Ermordung durch Abigail rettet, wird von Krutikov auch darstellerisch überzeugend gestaltet. Rollendeckend singen Johannes Strauß als Abdallo und Franziska Tiedtke als Anna, die Schwester Zacharias.

Offensichtlich hat sich das Regieteam bei der Behandlung der wichtigen Chorpatrien viel gedacht, ohne dass dies für Chor und Extrachor und den Kinderchor des Theaters Pforzheim (für die zuverlässige Einstudierung sorgt Salome Tendies) zu einem schlüssigen Konzept geführt hätte. Den Chor teilweise im grauenhaften Operndeutsch singen zu lassen, dazu auch hebräisch und persisch, bis dann beim Gefangenchor das italienische Original erklingt, erinnert zwar an die babylonische Sprachverwirrung ebenso wie an die Lage am Mittelmeer und die Flüchtlingsproblematik, ohne aber einen wirklichen konzeptionellen Gewinn beizusteuern. Auch der von vielen Sängern und Sängerinnen aus Pforzheim und der Region gebildete „Bürgerchor“, der bei „Va, pensiero“ seinen großen Auftritt hat, erweist sich für die Inszenierung höchstens als schmückendes Beiwerk. Neben dem Solistenensemble sind auch Pforzheims Generalmusikdirektor Markus Huber und die im Laufe des Abends konzentrierter und auch angemessen klangschön agierende Badische Philharmonie Pforzheim Garanten einer überzeugenden Premiere. Huber setzt auf eine markante und kraftvolle, die lyrischen Momente geschickt einbindende Sicht, die mit großem Beifall bedacht wird. Claus Walters

Service
Nächste Aufführungen: morgen 20 Uhr, 26. September 19.30 Uhr, 29. September 20 Uhr, 4. Oktober 15 Uhr. – Internet: www.theater-pforzheim.de